



Peter Barton, Leiter des sudetendeutschen Kontaktbüros in Prag

Ansprache bei der Festveranstaltung anlässlich des 60jährigen Bestehens der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und Kreisgruppe Bonn, am 18. April 2010 in Bonn 2010

„Tschechen und Sudetendeutsche in gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft in Europa

Sehr geehrte Damen und Herren,

auf der Suche nach einer Inspiration zu meinem heutigen Vortrag fiel mir zuerst nichts Besonderes ein. Da las ich im „Wort Gottes für jeden Tag - Losungen 2010“ folgende Worte: „Es entspricht einem Lebensgesetz. Wenn sich eine Tür vor uns schließt, öffnet sich eine andere. Die Tragik ist jedoch, dass man auf die geschlossene Tür blickt und die geöffnete nicht beachtet.“

Ähnliche Erfahrungen sammle ich in Prag in der Arbeit für die sudetendeutsch-tschechische Verständigung seit Jahren. Ich kam 2002 hin, um auf Wunsch des damaligen SL-Bundesvorsitzenden und heutigen Sprechers und Europaabgeordneten Bernd Posselt das Prager Büro zu gründen. In Prag aufgewachsen, selbst deutsch-tschechisch-ungarischer Abstammung, lebte ich seit mehr als zwanzig Jahren in München, hatte bereits als Student im Sudetendeutschen Haus gejobbt und bei dem sudetendeutschen Historiker Horst Glassl studiert. Nachdem ich eine Anstellung in der Hanns-Seidel-Stiftung bekommen hatte, dachte ich, dass es für immer so bleiben würde. Inzwischen ist München für mich tatsächlich eine zweite Heimat geworden, und ich komme regelmäßig dorthin zurück. Durch den ständigen Wechsel zwischen der tschechischen und der deutschen Realität bekommt man immer den richtigen Blick für die Veränderungen der Dinge. Dafür, wie sich alles kontinuierlich verändert und doch etwas auch konstant bleibt.

Das Prager Sudetendeutsche Büro musste von Anfang an erleben, dass ihm einige Türen verschlossen blieben und dass man über den Grund, warum das so war, nicht einmal diskutieren sollte. Es ist einfach so, es war immer jemand da, der uns gesagt hat, wohin wir dürfen und wohin nicht. Es gab aber auch sehr mutige Menschen, darunter einige Politiker oder Personen des öffentlichen Lebens, die anderer Meinung waren. Die sagten mir, wir sehen das anders, man soll mit den Vertretern der Sudetendeutschen reden, mehr noch, nach gemeinsamen Projekten suchen. Diese Menschen haben dann mit ihren Kollegen im Parlament gesprochen, die den gleichen Mut und die gleiche Bereitschaft zeigten. Heute funktioniert das immer so: Am besten keine großen Anträge stellen, vorher nicht mit allen möglichen Leuten darüber reden, dass man diesen oder jenen Gesprächspartner für eine Veranstaltung braucht. Einfach hingehen oder anrufen und dann kann man erleben, dass plötzlich alles möglich ist. Es gibt natürlich immer wieder Enttäuschungen, aber auch sehr gute Erlebnisse.

Ja, man starrt manchmal auf die geschlossene Tür, wie ich Ihnen vorgelesen habe. Man denkt über die Gründe nach, manchmal hat man Angst, dass diese Kontakte einem schaden könnten, ein andermal ist es der Unwille, etwas zu ändern. Das alles kenne ich inzwischen zu gut.

Und dann ist die andere Türe da, plötzlich, ganz unerwartet. Es kommt meistens wie man Deutsch sagt: „Aus dem Volk“. Es sind fast immer sehr ähnliche Bitten: Ein Tscheche, meistens ein Prager jüngeren Alters, hat ein Wochenendhaus im Riesengebirge erworben und will jetzt wissen: Wer hat dort früher, vor mehr als 60 Jahren gewohnt? Was waren das für Menschen? Wie haben sie gelebt? Man weiß auch so ungefähr, warum sie weg mussten, etwas hat man darüber gehört, aber das ist auch schon alles. Und obwohl inzwischen fast alles weg ist, findet man – irgendwo in der letzten Kammer hinter dem Kamin – alte Photos versteckt, die davon erzählen: Auch hier haben Menschen gewohnt, und die hatten ihr eigenes Schicksal, sie haben Gutes und auch Unerfreuliches erlebt, sie hatten Sorgen und sie freuten sich, wenn sie gesund waren. Und das alles, was sie über Jahre aufgebaut hatten, war plötzlich weg, total weg. Auch diese Menschen waren weg, als hätten sie niemals existiert. Kann das sein, dass man einfach aufgehört hat, an einem Ort zu existieren? Auf den ersten Blick sieht das so aus. Und wenn wir da plötzlich mit einer Adresse und Telefonnummer vor der Tür stehen und sagen, schauen Sie, da gibt es noch einen Enkel des letzten Eigentümers vor 1945, er möchte sie mal besuchen und kennenlernen. Dann staunen die tschechischen Bewohner sehr. Vielleicht gelingt es uns in ein paar Wochen, jemand zu finden, der mit dem Schicksal der so genannten „vergessenen Menschen“ in direkter Verbindung steht. So entstehen neue Geschichten. Die Vertriebenen wissen, dass ihre Arbeit, die Anstrengungen ganzer Generationen, sich nicht in Luft aufgelöst haben. Und die tschechischen Bewohner ahnen, dass sie nicht die Ersten an diesem Ort sind, die eine neue Landschaft entdecken und bewohnen mussten. Gerade das sind die schönsten Erlebnisse, die wir in Prag mit unserer Arbeit gesammelt haben. Und ich sage „Gott sei Dank“ dafür.

Die allgemeine Lage und die Politik verändern sich schnell in Tschechien, das beobachte ich mit jedem neuen Tag. Selbst zwanzig Jahre nach der Wende scheint es, als ob die Menschen die vier Jahrzehnte der aufgezwungenen Untätigkeit, des Dornröschenschlafs, nachholen wollen. Man will noch so viel erledigen, so viel schaffen. Man wählt einmal rechts und dann wieder links, man wechselt die Parteien sehr schnell, sie entstehen neu und verschwinden dann wieder, das ist dort normal. Wir schaffen es kaum, unsere Kontakte zu reaktivieren und zu erneuern. Und dann war wieder alles wie man Deutsch sagt, „für die Katz“, und man muss nach neuen Menschen suchen, die mutig sind und die sich mit der Geschichte auseinandersetzen wollen, auch mit ihren dunklen Seiten. Und das ist, glauben Sie mir, manchmal sehr anstrengend. Immer wenn man denkt, jetzt habe ich etwas geschafft, jetzt kann ich mich ein bisschen ausruhen, erlebe ich, dass ich wieder neu anfangen muss. Auch jetzt wissen wir nicht, wer in paar Wochen in Prag regieren wird, in welcher Koalition oder einer anderen Zusammensetzung. Ich will aber glauben, dass wieder vernünftige Menschen in Prag regieren werden.

In der Zeit der jetzigen provisorischen Regierung erlebten wir eher positive Momente. Da sind und waren Menschen, die nicht beleidigen wollten, die bereit waren, nach Verständigung zu suchen. Deswegen konnte ich ganz offiziell und ohne irgendwelche Verschleierungen den Minister für Menschenrechte Michal Kocáb besuchen und mit ihm reden. Es gab zu dem Empfang sogar eine offizielle Pressenachricht des Ministers auf der Homepage der tschechischen Regierung.

Vielleicht war ein Gespräch mit diesen Menschen in der Verantwortung deswegen so gut, weil manche von ihnen wissen, was es heißt, zu leiden. Ich denke hier ganz besonders an die persönliche Geschichte des Ministerpräsidenten Jan Fischer, dessen Familie mit jüdischen Wurzeln eine gnadenlose Verfolgung des NS-Regimes erleben musste.

Diese Ostern verbrachte ich wiederum in Israel und bei inzwischen guten, alten Freunden, wie dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Emnet Va Emuna in Jerusalem, wo man bis heute Deutsch spricht. Und wenn ich nach dem Treffen mit den Gastgebern sprach, hörte ich die Namen deutscher Städte, die früher ihre Heimat und die ihrer Vorfahren waren: Meistens waren es Städte wie Berlin, Potsdam, Hamburg, München, aber auch Breslau. Und dann die Tatsache, dass man in dieser Synagoge die Thora aus Jägerndorf im Sudetenland aufbewahren durfte. Das ist etwas Einmaliges und solch gute menschliche Beziehungen, sollten gepflegt und fortgesetzt werden. Hier in Deutschland, wo Sie als Sudetendeutsche manchen tschechischen Flüchtlingen im Jahr 1968 ein Stück Heimat zurückgeben durften, im Heiligen Land, wo man auch nach mehr als siebzig Jahren weiß, woher die Familie stammt, und in Tschechien, wo Sie immer vernünftige Menschen finden können und werden, die Ihnen sagen: „Sie gehören doch zu uns. Sie sind ein Bestandteil unseres Landes“.

Und wir hier im Saal und anderswo auf dem Feld deutsch-tschechischer Beziehungen aller Art, müssen uns dafür einsetzen, dass auch die Politiker in der Tschechischen Republik einmal diesen Satz zu den Sudetendeutschen sagen: „Sie gehören doch zu uns. Sie sind ein Bestandteil unseres Landes.“ Wie einfacher wäre dann alles, wenn sie das schaffen würden!

Wir sind leider noch nicht so weit, es gibt immer noch viele Vorurteile im schönen Land an der Moldau. Einige verschwinden langsam, andere sitzen noch tief im Fleisch fest, aber glauben Sie mir, liebe Landsleute, Ihre Arbeit war und ist immer noch viel wert und das weiß man drüben. Ich bekomme fast täglich neue und neue Anfragen von tschechischen Interessenten, die in die Richtung Arbeit in ihren Heimatkreisen gehen. Man weiß inzwischen, wie wertvoll Ihre Arbeit hier in der Vertreibung ist. Und man weiß sie zu schätzen. Ein Teil Ihrer persönlichen Arbeit für die Heimat wird inzwischen in der Tschechischen Republik fortgesetzt, meistens durch jüngere Menschen, Tschechen, die nach Wurzeln suchen, in einem Stück des Landes, wohin ihre Großeltern einmal kamen, um ein neues Leben anzufangen. Das ist schon unglaublich positiv.

Ja, manche Türen blieben den Sudetendeutschen lange Jahre verschlossen und es tut besonders weh, wenn man an die Tür denken muss, durch die Sie oder Ihre Lieben das Haus, wo Sie immer gelebt hatten, verlassen mussten. Das war kein angenehmer Augenblick, nichts woran man sich gerne erinnert. Aber man musste trotzdem durch. Danach kam das Leben in einem Land, wo man zwar die gleiche Sprache sprach, aber Ihre Mundart nicht kannte. Es war wirklich etwas ganz Neues und zugleich Fremdartiges. Manche von Ihnen mussten auch hier mit den Vorurteilen in der Bevölkerung kämpfen. Mich hat z. B. die Lektüre des Titels „Kalte Heimat“ von Andreas Kossert beeindruckt, der über die Zeit nach der Vertreibung spricht. Aber meistens, so hörte ich, gab es überall gute Menschen, die Ihnen und Ihren Lieben halfen. Das war schon eine einmalige Leistung, nicht nur von den Vertriebenen sondern auch von der hiesigen Bevölkerung, die Sie aufgenommen hat.

Ich will meine Rede so beenden, wie ich sie angefangen habe, mit dem Hinweis auf die eine Tür, die sich schließt, und die andere, die sich öffnet. Denken wir mehr an die offene Tür, durch die wir hinein durften. Das ist das Einmalige und – ich würde sagen – auch das Wesentliche in unserem Leben. Wir sind nirgendwo allein, hier und drüben auch nicht.

Das Prager Sudetendeutsche Büro hat inzwischen sehr viele Freunde in der tschechischen Gesellschaft und das ist gut. Und wenn Sie nach Tschechien oder konkret nach Prag kommen, besuchen Sie mich, ich werde Sie gerne sehen. Wir alle haben noch sehr viel zu tun und dafür sage ich Ihnen herzlich „Danke schön!“